

Das Schneien hatte aufgehört, die regenschweren Nebel zerteilten sich, und so kam ich ganz unverhofft zu einem be-
friedigenden Ausblick, besonders auf die Firnsfelder und
Eisbrüche des Hochschobers; staunenswert ist der zirka
600 Meter tiefe Abgrund gegen das Lessachtal. Ueber das
Geröll der Südflanke kam ich auf die Zunge des Schober-
keeses, glitt in lustig raschem Rutsch die sich anschließenden
Schneefelder hinab und traf glücklich an der rechten Lehne
des Rasttales den kleinen, aber immerhin willkommenen
Pfad, der mich in Kürze zur Lessachalm hinab leitete, wo
ich bei strömendem Regen anlangte, $\frac{1}{4}$ 9 Uhr.

Die reine Gehzeit von der Lienzerhütte zur Lessachalm
betrug, den Gipfelbesuch abgerechnet, zirka $3\frac{1}{2}$ Std.; sonach
stellt die Rastkarte wohl den höchsten, aber beinahe kürze-
sten Uebergang zwischen diesen zwei Tälern, beziehungsweise
von Lienz nach Rals, dar.

XI. Großer Roter Knopf 3296 M.; Krystallkopf 3171 M., erste Ersteigung.

Im Mißtrauen gegen das Wetter verließ ich am nächsten
Morgen, 2. August 1895, erst um 8 Uhr die gastliche Stätte.
Der höchste Berg der Gruppe, der „Große Rote Knopf“,
wie ihn die Heiligenbluter, die „Wanschufwand“ oder der
„Wanschib“, wie ihn die Kälser benennen, sollte meine dies-
jährigen Touren in diesem Gebiete beschließen. Er ist ein
lange verkannter König. Sonderbar, obgleich bereits der alte
Viethaler ihn 1816 mit Namen „Rotknopf“ hervorhebt als
„einen hohen Regel in den Mattreyer Pyrenäen“, blieb er
doch verhältnismäßig lange Zeit im Verborgenen. Schatz-
bach und Keil betrachteten den Hochschober als die höchste
Erhebung der Gruppe, weshalb sie letztere nach ihm be-
nannten. Später galt das Begeck als Kleinherrscher. Son-
nar teilt dem Roten Knopf, für den er auch die Bezeich-
nung „Im Rasten“ angibt, die viel zu niedrige Höhe von
3136 Meter zu. So gelangte der Rote Knopf erst durch die
Reambulierung der Spezialkarte zu seinem ihm gebührenden
Herrscherrecht, findet aber auch heutzutage noch lange nicht
die gehörige Würdigung. Aus dem Lessachtal stellt er sich
als eine imposante Wand dar, die nach oben einen scharfen
Zackengrat bildet, der südlich des Gipfels steil und kurz ab-
fallend, nördlich desselben aber lang ausgezogen erscheint.

Ueber wellige Weiden kam ich zur steilen Moräne des
Glödiskees. Hier änderte sich schon wieder das Wetter,
sich verdichtende Nebelmassen umlagerten die Spitzen und
Kämme. Doch ich setzte nach kurzem Frühstück meinen
Weg über den vom Hauptgrat des Roten Knopfes sich süd-
westlich herabziehenden Felsrücken fort. Nachdem ich die den
Ersteigern auffallende Einschartung, wo sich der Rücken be-
deutend verengt, durch Hinabspringen auf den Schnee über-
wunden und auch ein längeres Schneefeld hinter mich
gebracht, hatte ich noch etwas Gratklettern und betrat her-
nach die Spitze, $\frac{1}{2}$ –3 Uhr. Die erste Ersteigung gelang
Josef Böschl mit den Führern Kaspar Gorgasser und Peter
Grodner am 5. September 1872 auf der auch von mir ein-
gehaltenen Route; der Rückweg wurde über den Nordgrat
ausgeführt, und zwar bis zur Scharke südlich des Krystall-
kopfes, von der man dann ins Lessachtal abstieg. Böschl
charakterisiert im alten Kälser Fremdenbuche die Tour als
„beschwerlich, schwierig und gefahrvoll“. Es war wohl die
zweite Ersteigung, die Advokat Paul Geißler im Jahre 1878
mit Führer wahrscheinlich auf dem Anstiege Böschls aus-
führte. Am 4. September 1889 versuchte Georg Geyer mit
dem Hirten Lorenz Meier vom Gößnitztal über den Nordgrat
anzusteigen; sie drangen bis über die Mitte desselben vor,
ließen sich jedoch durch eine anscheinend unüberwindliche
Platte zurückschrecken. Nach einer mir gegenüber getanen
Aussage des Kälser Führers Christian Holaus wurde
dieser Grat von Alpinisten noch einige Male vergeblich an-
gegangen. Am 13. September 1889 gelangte Geyer mit
Peter Holaus, der den Berg auf Gamsjagden schon wiederholt
erstiegen hatte, auf dem gewöhnlichen Anstiege der Kälser
Seite, das ist jener Böschls, zum Gipfel. Desgleichen
Purtscheller am 25. Juli 1890 nach Ersteigung des Gößnitz-
kopfes und der Talleitenspitze; auf dem Rückweg übers
Glödisdörl erstieg er noch den Glödis.

Von der jedenfalls höchst lohnenden Aussicht sah ich
leider gar nichts; ringsum schleichendes, schweifendes, strei-
fendes, streichendes, irrendes, schwirrendes Nebelgezücht, wie
Scheffel sagt. Trotzdem wollte ich meine auf das Programm

gesetzte Aufgabe, die Begehung des Nordgrates, zur Aus-
führung bringen. Er ist außerordentlich zerackert und zer-
splittert und bietet in der Tat stellenweise bedeutende Hinder-
nisse, namentlich für den Alleingeh; ein Seil würde hier
gute Dienste leisten, da genug passende Abseilstellen vor-
kommen. Aber es ging auch so, ohne daß ich mich in un-
verantwortliche Gefahr begeben hätte. Das Nergste war der
Nebel, der das Zurechtfinden erschwerte. Die Wanderung
an und für sich war aber für meinen kletterfreudigen Sinn
schon befriedigend genug und überreich an Abwechslung.
Oft mußte ich scharfe Gratzacken rittlings überwinden oder
mittels winzig schmaler Bänder umschleichen, dann wieder
steile und glatte Wände mit spärlichen Griffen hinab- oder
hinaufstürmen, während beiderseits aus schreckhafter Tiefe
der in grauen Dunst gehüllte Abgrund mir entgegenstarrte.
O, welch' wonniges, für ein Philisterhirn unbegreifliches
Gefühl beseelt den beherzten Kletterer, der ohne Fagen vor
den Schrecknissen einer ungebändigten Bergwelt seine eige-
nen Pfade wandelt! Angenehm ist es, einen treuen Freund
zur Seite diese Schönheiten zu genießen, doch die geheim-
sten, packendsten Gefühle bleiben unstreitig dem Alleingeh
vorbehalten.

Nach fast dreistündiger, emsiger, mit Vorsicht gepaarter
Arbeit langte ich in jener Einförmigkeit an, von der Böschl
1872 ins Lessachtal abgestiegen und zu der Geyer 17 Jahre
später bei seinem Versuch aus dem Gößnitztal herauf-
gekommen war. Ueber schroffe Felsmauern erkletterte ich den
von den Einheimischen „Hoher Kopf“ oder „Krystallkopf“
genannten Punkt 3171 M. der Spezialkarte, wahrscheinlich das
„Böse Weibele“ Keils, für das er 3069 M. angibt, eine
selbständige Graterhebung, die Geyer als „ein unheimlich
dünnes Felsgerüst“ bezeichnet, 6– $\frac{1}{4}$ 7 Uhr. Ich fand keine
Spur eines früheren Besuchs, was mich mit freudiger
Genugtuung erfüllte. Gern hätte ich von hier aus das be-
zwungene Gratstück überblickt, welches Geyer mit dem Süd-
ostgrat des Großen Greiners vergleicht; allein das abscheu-
liche Gnebel mißgönnte mir neidisch diese stolze Freude,
und so flog ich nach Hinterlassung eines festen Steinmandls
und meiner Karte zur Hohen oder Krystallscharte, 2809 M.
nach Keil, nordwestlich hinab; sie vermittelt einen unschwierigen,
allerdings noch nie bekannt gewordenen Uebergang vom
Lessach- ins Gößnitztal, $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. Nördlich erhebt sich der
Punkt 3096 M. der Spezialkarte, „Ruizfogel“; auf ihn folgt
das Böse Weibele 3118 M. des Katasters und der Spezial-
karte, der „Peischlach-Kesselfopf“ Keils; ursprünglich hatte
ich dieses zu erreichen gestrebt; doch es war zu spät, und ich
stieg vom Grate südwestlich über Geröll und einen kleinen
Gletscher, den man als „Wanschufkees“ bezeichnen kann,
auf die ausgedehnten Weidestufen hinab. Ueber ihnen bildete
namentlich die pralle Wanschufwand, sowie die finsternen
Felshörner des Glödis und Ganots, die ihre Steilmauern
auf die liebliche Alm stützen lassen, mit dem in reinstem
Blütenweiß erglänzenden Eisdome des formenscönen Hoch-
schobers einen wahrhaft entzückenden Taltschluß. Um $\frac{1}{4}$ 9 Uhr
empfang mich die Hütte der Lessachalm. Nur ungern nahm
ich am nächsten Morgen Abschied von diesem tiefensten
Hochtal, in welchem die Alpenpracht in so staunenswerter
Wildheit zum Ausdruck kommt, und wanderte durch den
waldebdüsteren Hochgebirgsgraben nach Rals hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Sonntagstour auf den Hochkönig.

(Vereinsausflug.)

Als Ersatz für den zu Pfingsten wegen des miserablen
Winterwetters unterbliebenen Vereinsausflug auf den Hoch-
könig machte ich am 13. Juli l. J. mit zwei Teilnehmern
(den Herren Hansy und Jordan) folgende Sonntagstour:
Abfahrt von Wien Samstag Nachmittags $\frac{1}{4}$ 4 Uhr mit
Schnellzug über Salzburg nach Bischofschoten, Ankunft um
Mitternacht. Bei zauberhaft schöner Sternennacht sofortiger
Abmarsch und nach einem Abstecher zum romantischen Wasser-
fall des Gainsfeldbaches auf den Haidberg; nach einer
schauerlichen, durch Verlassen des markierten Weges hervor-
gerufenen stundenlangen Querung der urwaldicht besan-
denen, morastigen Steilhänge des Gainsfeldgrabens endlich
bei herrlich anbrechendem Morgen im Angesichte der kühnen
Mannwand ins Freie und um $\frac{3}{4}$ 4 Uhr zum Mitterberg-